



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kleinere Abhandlungen zur deutschen Sprache und Litteratur [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

Ein alter Meistergesang

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65850)

Ein alter Meistergesang.

[Mitteilung von I. I. Eschenburg.]

Schon vor mehrern Jahren teilte mir mein unvergeßlicher Freund Lessing mit der ihm eignen Willfährigkeit nachstehenden Meistergesang mit, der auf einem halben Bogen in kleinem Quartformat aller Wahrscheinlichkeit nach vor Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts gedruckt ist und in seinem eignen Besitze war. Das Gedicht schien ihm und mir einer weitern Bekanntmachung würdig; ich schrieb mir's in dieser Absicht ab und ließ Platz zu einigen Anmerkungen über dessen Beschaffenheit und Sprache. So fand es mein sel. Freund bei mir, nahm es mit sich und setzte auf die erste Seite folgende Anmerkung, die den Ton dieses Meistergesanges betrifft und die ich hier lieber gleich vorläufig als Einleitung hersehen will:

„Dieser Ton oder diese Weise gehörte in den spätern Zeiten des Meistergesangs zu den vier gekrönten Tönen, in welchen ein neuer Meister seine Probe ablegen mußte.

„Er hat seinen Namen von Barthel Regenbogen, den die Meisterfänger unter die zwölf ersten Erfinder ihrer holdseligen Kunst setzten, von welchen sie wohl sonst glaubten, daß sie zu den Zeiten Kaisers Otto des Ersten gelebt hätten. Doch da der älteste unter ihnen Klingsohr und der jüngste Frauenlob ist, so ist ausgemacht, daß sie sämtlich in dem dreizehnten Jahrhunderte gelebt haben.

„Barthel Regenbogen war ein Schmied von Profession, der vornehmlich zwei Töne oder Weisen hatte, in welchen er seine Lieder dichtete. Der eine war der kurze Ton, welcher aus sieben Reimen bestand, und der andre der lange, welcher dreiundzwanzig Reime zählte. Da nun gegenwärtiges Lied im letztern abgefaßt ist, so muß es in Gesäße von dreiundzwanzig Zeilen abgeteilt werden. Und da dergleichen längere Gedichte von Pindarischer Einrichtung waren, nämlich aus drei Stücken bestanden, wovon die ersten zwei der Stoll hießen und wie *στροφη* und *ἀντιστροφος* nach einerlei Melodie gesungen wurden, der dritte aber, der Abgesang genannt ward und wie der *ἐπῶδος* seine eigne Melodie hatte, so brauche ich weiter keine Ursache von meiner überschriebenen Abtheilung anzu-

geben. Die ersten acht verschränkten Reime sind der Stoll und die andern funfzehn der Abgesang; diese zusammen heißen ein Gefäß, und dergleichen Gefäße hat das Lied funfzehn.

„Beim Wagenseil kommen die Noten zu obgenannten vier gekrönten Tönen vor; und es dürfte nicht uneben sein, die vom langen Ton Regenbogens daraus beiducken zu lassen.

„Das Lied selbst ist für einen Meister des funfzehnten Jahrhunderts, in dessen Ablaufe es augenscheinlich gedruckt ist, viel zu gut. Und wenn die ältern Meister des dreizehnten Jahrhunderts, wie ich beweisen kann, es für eine Beleidigung aufnahmen, wenn ein anderer in dem ihnen eignen Tone dichtete, so könnte leicht Regenbogen selbst der Verfasser desselben sein.

„Ich muß aber auch im Gegenteile bekennen, daß mir jene Pindarische Einrichtung der Gefäße das Alter des Liedes wiederum verdächtig macht. Denn es ist nirgends eine Spur zu finden, daß man im dreizehnten Jahrhunderte den Pindarus in Deutschland gekannt oder sich in der geringsten Kleinigkeit die griechische Poesie zum Muster genommen habe. Es wäre denn, daß unsre Dichter eine solche Einrichtung etwa den Provenzalen abgesehen hätten, welchen sie eher bekannt werden können.“

Außer diesem letztern Umstande verstattet es auch wohl die Sprache dieses Liedes nicht, ob sie gleich der Sprache der Minnesinger sehr nahe kommt, die Zeit seiner Verfertigung so weit hinauszusetzen. Aber von dem weit schlechtern Charakter der spätern Meistergesänge des sechzehnten Jahrhunderts unterscheidet es sich doch ungemein. Ich glaube daher, es gehöre in die Zeit des Ueberganges der Minnelieder in die lyrischere, abgemessenere Form des Meistergesanges, die ohne Zweifel gegen die Mitte und in die letzte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fällt; und sein Wert ist dann um desto größer, je seltner poetische Proben dieser Periode sind. Ueberhaupt scheint mir die der Pindarischen freilich sehr ähnliche, aber deswegen doch nicht notwendig von ihr entlehnte Form der Meistergesänge, die man von Puschmann*) und Wagenseil**) umständlicher beschrieben findet, keine ursprüngliche Erfindung jener ältern Meister zu sein, von welchen man die Töne benannte, sondern man gab ihnen vielleicht diese Benennung erst später, um diesen Tönen dadurch mehr Ansehen zu geben und das Andenken jener vorgeblichen Erfinder des Meistergesanges dadurch desto länger zu erhalten. Auch war das Verbot, sich der vier gekrönten Töne zu bedienen, nicht allen Singeschulen dieser Dichterschaft gemein. In der von Puschmann Bl. 14b eingerückten Schulordnung steht gleich anfangs: „Und sollen die vier Haupt-Töne der vier

*) Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs, durch Adam Puschmann von Görlitz. Gedruckt daselbst 1574. 4. — Eschenburg.

**) In seinem bekannten Buche „Von der Meisterfinger holdseligen Kunst Anfang“ u. s. f. — Eschenburg.

gekrönten Meister für andern Thönen keinen Vortheil haben, die sonst auff andern Schulen breuchlich."

Die Melodie des langen Tons Regenbogens, in welchem dies Lied geschrieben ist, habe ich hier aus dem Wagenseil beigefügt, aber mit Weglassung der von ihm im Abgesang angebrachten Taktstriche, wodurch die ganze Weise eine falsche Bewegung erhalten und alle aufsteigende Noten im Niederschlage stehen, folglich die Scansion durchaus zerrütten würden.

Woher der Inhalt dieses Liedes genommen sei, weiß ich vor-derhand nicht nachzuweisen; höchst wahrscheinlich aber aus irgend einer italienischen, damals schon ins Deutsche oder Lateinische über-etzten Novelle. Man weiß, wie gangbar zu dieser Zeit dergleichen Erzählungen waren, und meine Voraussetzung hat daher nichts Befremdendes. Wahre Geschichte scheint indes aus den Begebenheiten der ältern Grafen von Savoyen dabei zum Grunde zu liegen.